

Die „Volkswacht“
erschließt alle Provinzen außer
Sachsen und ist durch die
Spezialkorrespondenten in
den Provinzen vertreten.
Sachverständige sind
aus allen Provinzen zu beziehen.
Sachverständige sind
aus allen Provinzen zu beziehen.
Sachverständige sind
aus allen Provinzen zu beziehen.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 167

Montag, den 21. Juli 1902.

18. Jahrgang.

Monarchen-Gehälter.

Anlässlich der Erhöhung der Zivilliste König George durch den sächsischen Landtag, welche widerspruchlos erfolgt ist, dürfte es wieder einmal angebracht sein, festzustellen, wie weit überhaupt das deutsche Volk durch die direkten Aufwendungen für seine Fürstenhäuser belastet wird. Nicht die Höhe der Zivillisten an und für sich, die ja im Allgemeinen als bekannt vorausgesetzt werden dürfen, sondern der auf jeden Kopf der Bevölkerung fallende Betrag veranschaulicht die eigentliche Belastung. Und dieses Rechenexempel hat folgendes Ergebnis:

Von den vier Königreichen zählt Preußen pro Kopf und Jahr für die königliche Zivilliste 45 Pf., Bayern 87 Pf., Sachsen bisher 88 Pf., in Zukunft 1 Mk., Württemberg 8 Pf.

In den sechs Großherzogthümern stellen sich die entsprechenden Beträge in Baden auf 79 Pf., Hessen 1.13 Mk., Sachsen-Weimar 2.77 Mk., Oldenburg 1.63 Mk. Die beiden Mecklenburger Großherzöge haben keine Zivilliste. Hier werden die Kosten des Großherzoglichen Hauses und Hofes aus den Erträgen der Hausgüter bestritten, wenigstens eine erfreuliche Thatsache aus den sonst so rückständigen Ländern.

Von den fünf Herzogthümern hat Sachsen-Meinungen die höchste Aufwendung für die Zivilliste, nämlich 3.27 Mk. pro Kopf und Jahr zu machen, in Braunschweig 2.12 Mk. und in Coburg-Gotha ca. 1.30 Mk. In Mecklenburg ist die Zivilliste 1874 aufgehoben und dem herzoglichen Hause zwei Drittel des Domänen-Einkommens überwiesen worden. In Anhalt erhält der Hof schon seit 1869 keine Zivilliste mehr, hier ist dem regierenden Hause ein Theil des Domainalgutes als Eigentum überwiesen worden.

Ebenso giebt es in den Fürstenthümern Waldeck, den beiden Reuß und Schaumburg keine Zivilisten. Hier müssen die Höfe ihren Bedarf aus den Einkünften ihrer Güter bestreiten. In Lippe (Detmold) muß sogar der Herrscher noch jährlich an die Landeskasse 80,000 Mark abführen, also gewissermaßen ebenfalls Staatssteuern bezahlen. Am höchsten aber von allen sind die Sonderhausen-Schwarzburger belastet. Hier entfällt auf jeden Kopf der Bevölkerung 6.18 Mk., in Rudolstadt dagegen 3.27 Mk.

Die freien Städte Hamburg, Bremen, Lübeck wenden für ihren Senat z. B. 1.37, 2.12 und 2.30 Mk. auf. Hierin ist aber auch der Betrag für die gesetzgebende Versammlung, die sogenannte Bürgerchaft, mit inbegriffen. Die billigste Regierungsform ist die Stadthalterei. Die Kosten hierfür betragen in Elbstädten nur 13 Pf. pro Kopf.

Aus alledem geht hervor, daß gerade die kleinsten Staaten die höchsten Aufwendungen für ihre Fürstenhäuser zu machen haben, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß in obigen Ziffern die Ausgaben für die prinzipiellen Pausen nicht inbegriffen sind, und daß die meisten Fürsten noch ein bedeutendes Privatvermögen besitzen, so z. B.

ist der König von Preußen als 83facher Gutsbesitzer der reichste Landwirth in ganz Deutschland.

Die Freistimmigen in Bayreuth.

Aus den uns jetzt vorliegenden Einzelergebnissen der Bayreuther Reichstagswahl geht mit zwingender Sicherheit hervor, daß in der That viele Freistimmige in der Stichwahl für den nationalliberalen Hochschützler gegen die Sozialdemokraten gestimmt haben. Wenn trotzdem die Sozialdemokraten zwischen Haupt- und Stichwahl um mehr als 2000 Stimmen zugenommen haben, so erklärt sich das aus der starken Heranziehung von Reservisten und zwar — das ist das sehr bemerkenswerthe Charakteristikum dieser Wahl — aus bäuerlichen Kreisen. Die Freistimmigen haben für den Zollwucher, die Bauern dagegen gegen den Zollwucher gestimmt.

Ein paar Zahlen werden diesen Thatbestand beweisen. Die abgegebenen freistimmigen Stimmen entfallen fast ausschließlich auf die Stadt Bayreuth; dort brachte es der freistimmige Kandidat auf 758 Stimmen. Der Zuwachs der Sozialdemokratie betrug aber in der Stadt überhaupt nur 500 Stimmen, so daß die Freistimmigen gar nicht insgesammt für uns gestimmt haben können. Dagegen gewann der Nationalliberale in der Stadt 635 Stimmen, die er nicht vom Bund der Landwirthe erlangt haben kann, weil in der Stadt bei der Hauptwahl nur 46 blinde Stimmabgaben abgegeben wurden. Der nationalliberale Zuwachs stammt mithin meist vom Freistimm, den man sehr günstig beurtheilt, wenn man annimmt, 200-300 hätten sich doch entschlossen, sozialdemokratisch zu wählen.

Woher der sozialdemokratische Zuwachs kommt, erkennt man aus den fast rein ländlichen Bezirken Bezirksamt Bayreuth und Bernau. In Bayreuth-Land stieg die Stimmenzahl unseres Kandidaten von 948 auf 1210, in Bernau von 653 auf 1038 Stimmen. Diese Zunahme um 747 Stimmen ist unmöglich freistimmiger Herkunft, da die Freistimmigen in diesen beiden Bezirken bei der Hauptwahl überhaupt nur 120 Stimmen erzielten. Im Bezirksamt Wunsiedel gewannen wir 900 Stimmen mehr, während bei der Hauptwahl nur 286 freistimmige Stimmen gezählt wurden.

Da die freistimmige Parteileitung nicht aufgefordert hatte, für den Sozialdemokraten zu stimmen, ist dieses Ergebnis nicht verwunderlich. Die Ziffern der Hauptwahl wie das Verhalten bei der Stichwahl — Beides predigt den Verfall des Freistimm.

Aufgelöste Versammlungen.

Weshalb in Sachsen Versammlungen aufgelöst und verboten werden können, zeigt der Sonntagsplauderer in der „Volkswacht“ für das Muldenthal“ an wahren Begebenheiten in folgender Weise:

„Aufgelöst kann in Sachsen eine Versammlung werden, wenn der Redner in „schreiendem“ Tone Mißstände bespricht (Reichenbach i. V.), wenn es dem überwachenden Beamten an die Weine friert (Blauenscher Grund), wenn vom Teufel gesprochen wird (Blauenscher Grund),

wenn die Zuhörer dem Redner Beifall spenden bei einer Wortentziehung (Mittweida), wenn dem Beamten die Versammlung zu lange dauert (Naußitz),

wegen Auflehens gegen die Behörde (Gartha) u. s. w. Gleich von vornherein kann eine Versammlung verboten werden, wenn der Redner vorbestraft ist (Mittweida, Waldheim, Limbach, Falkenstein, Delsitz i. V.), weil die Tagesordnung eine Verleumdung eines Landtagsabgeordneten enthält (Bogau), weil die Volkseigenschaften aufgelistet werden können (Grimma),

weil aus der Tagesordnung der Zweck der Versammlung nicht ersichtlich ist (Reichenbach), weil die Behörde über die Verhandlungen des Gewerkschafts-Kongresses nicht informiert ist, Verbot des betr. Tagesordnungspunktes (Brandis), weil die Behörde keine Zeit hat, sich nach dem Einberufer zu erkundigen (Reichenbach),

und weil die Amtshauptmannschaft in ihrem eigenen Bezirk nicht genau Bescheid wußte (Rochitz-Tauro). Diese eigenartige und charakteristische Sammlung kann noch um einige auslösende oder verbietende Gründe vermehrt werden.

Weil die Polizei des Ortes zur Ueberwachung nicht ausreicht (Dittendorf-Drilla), weil über das Thema nicht gesprochen werden darf (Blauenscher Grund),

weil Landestruar angeordnet ist (Lobau), weil der Nachweis nicht erbracht ist, daß der Bestzer des Versammlungsortes seine Genehmigung zur Abhaltung der Versammlung erteilt hat (Oberkummersdorf).

Wollte man sich die Mühe nehmen und die Versammlungsberichte der letzten Zeit genauer durchlesen, würde man die Liste derartigen Verbotsbegründungen noch wesentlich verlängern können.

Politische Abergläube.

Das arbeitstheoretische Kapital. Wir berichteten vor einigen Wochen, daß der deutsche Reichstagsler über die Zweckmäßigkeit einer weiteren Beschränkung der täglichen Arbeitszeit für Frauen von 11 auf 10 Stunden Gutachten von den Gewerbe-Inspektoren eingefordert hat.

Verschiedene Arbeitgeber-Vereine haben schon über die Frage berathen oder ihre Mitglieder um Aeußerungen darüber ersucht.

Der Vorsitzende des Verbandes rheinisch-westfälischer Bau- und Holzarbeiter hat eine Anfrage der königlichen Gewerbe-Inspektion in M.-Gladbach natürlich mit „Nein“ beantwortet. Jede Herabsetzung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen in den Spinnereien würde die Verabreichung der Arbeitszeit überhaupt, also auch die sämtlichen männlichen Arbeiter, zur unausbleiblichen Folge haben. Das wäre ja schrecklich. Der Verband weist im Einzelnen nach, daß in regelrechten Zeiten jede Verlängerung der Arbeitszeit in der Baumwollspinnerei eine entsprechende Erhöhung der Herstellungskosten und demgemäß auch eine Verminderung des Lohnes zur Folge haben

Die Fokker von St. Nigil.

Erzählung aus der Zeit der böhmischen Herrschaft in Tyrol von Robert Schweißel.

(Schweißel verliest.)

Siebencks Kapitel.
Andreas Fokker hatte in einem bescheidenen Gasthause Innsbrucks sein Hauptquartier aufgeschlagen. Da lagen um ihn der rothbärtige Halpinger, der auf seiner Kapuzinerkutte die silberne Tappferleitschleife trug; Joseph Speckbacher, der frühere Wilderer von Rinn mit den großen tollenden Augen und der Adlernase über dem Schnaubart; Patsch aus Wiltau, der Bauerliebbling, Kemerater, Dvacher — Alles markige Gestalten von unbegrenzter Energie, und von heißer, oft in wilden Flammen auflodernder Vaterlandsliebe durchglüht; Männer, knorrig und jäh wie die Eichen oder stämmig hoch gleich den Wettertanen, dabei klug und verschlagen, verwegenen Humors und vermögen im Kampfe.

Ein Vote der Freunde in Südtirol stand vor ihnen, und seine Kleider trugen die Spuren des Weges. Baraguan d'Hilliers war von Verona her in das Land gerückt und stand in Trient. Seine Herrschermacht wäre zu groß, als daß sie sich ihrer erwehren könnten. Gleich in Sagorano hätte er zwei Bauern, die mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, standrechtlich erschießen lassen. Zwei Ober des Wahnsinns hätte er sie genannt und jedem „Anführer“ das Gleiche gedroht. Fokker möchte kommen und helfen.

Die Mittheilung von dem Erschießen der Landleute verursachte unter den Versammelten heftige Aufregung. „Der Kirzschitzge“, rief Halpinger, „weiß er denn nicht, daß Tausende von seinen Landsleuten in unserer Gewalt sich befinden?“

Andere verlangten Vergeltung. Speckbacher sollte seine großen Feueraugen und rief: „Bei den blutigen Wunden Christi, er soll es büßen! Die beiden Todten zahlen wir ihm mit je hundert Franzosen heim!“

„Der die Stuten mit ihnen!“ schrien Andere. „Ahe! Ahe! lieber Freunde!“ rief jetzt der bärtige Andra und hob die Rechte ein wenig auf. „Mir thut's im Herzen weh, daß zwei arme Menschen sterben müssen. Aber sollen wir darum unsere reine, heilige Sache mit Blut beslecken und zu Mörder werden an Unschuldigen? Bedenkt's doch, Leute! Die Franzosen sind im ehelichen Kampf gefangen worden. Sie haben ihre Pflicht gegen ihren Kaiser gethan, als sie gegen uns kochten, wie wir die unferige. Und jetzt sollen wir die Wehrlosen hinschlachten?“

Er ließ seine milden, schwarzen Augen im Kreise herumgehen und die Landsknechte begannen sich zu beschwichtigen. „Ich will es dem Hilliers schreiben, daß unser lieber Kaiser Franz zu den Waffen gerufen hat und daß ich kein Rebell bin, sondern

der rechtmäßige, vom Kaiser Österreich erwählte Kommandant von Tyrol.“

Dem war die Sache entschieden, und der Vote konnte, nachdem er sich und sein Hof verrückt und gestürzt hatte, mit der frohen Meldung zurückreiten: der Fokker komme.

Und er kam mit seinen Passieren, an die sich unterwegs Herr v. Tschöll mit 4000 Bauern und Gasser mit seinen Bogener Scharfschützen angeschlossen.

Die Desterreicher aber brachen erst zwei Tage später von Innsbruck auf, und als sie nach Trient kamen, hatte Baraguan d'Hilliers bereits vierundzwanzig Stunden vorher die Stadt geräumt. Das stetige Vorbringen des Erzherzogs Johann in Italien nöthigte ihn zum Rückzuge aus Tyrol.

General Chasteler eilte ihm nach und, verzehet von dem Ehrgeiz, die Vorberer der Bauern zu verdunkeln, griff er ihn, ohne die Landwehren heranzuziehen, in einer für reguläre Truppen fast unannehmbaren Stellung an. Ja, er verbot den Tyrolern, auf das linke Ufer zu übergehen und den zurückweichenden Feind zu vernichten.

Wie alle Jovf- und Gamaschengeister hegte er, und auch die anderen Generale, die Schmidt, die Marschall, welche Desterreich in das Land geschickt hatte, eine grenzenlose Verachtung gegen die Tappferkeit ohne Uniform, und er suchte öffentlich darüber, daß er mit dem Fokker, einem Bauern, an einem Tische esse essen müßten. Jetzt wollte er diesen Bauern beweisen, wie man militärisch schlägt und siegt, und Tausende von tapferen österreichischen Kriegern mußten diesen Dünkel mit ihrem Leben bezahlen.

Er hörte auf seine Vorstellungen, und nicht nur er selbst wurde blutig abgewiesen, sondern seine fehlerhaften Dispositionen brachten einen großen Theil seines Heeres unter dem Obersten Grafen Leiningen, dem fähigsten Kopfe in der österreichischen Armee und dem wärmsten Herzen für die Sache Tyrols, in die höchste Gefahr, abgeschrieben und aufgegeben zu werden. Die Bauern reiteten ihn auf ihre eigene Faust. Bei, wie ihre Stutzen da den Franzosen den Todtentanz pflügen.

„Schau! Schau! wie der d'rausgeht“, rief Fokker während des Kampfes seinem Adjutanten Eisenfaden zu und wies nach dem Kirchlein im Thale, das abseits vom Dorfe etwas erhöht lag und dem Feind als Stützpunkt diente. „Den langen Duden mein' ich dort rechts. Es sind Tischhalter.“

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte er das Gesecht bei der Kirche und strich sich dabei wiederholt den langen Bart. „Der hat Schneid“, murmelte er beifällig. „Bislich lachte er kurz und laut auf. „Ich hab' halt immer gemeint, daß ich den Duden kennen müßte. Jetzt weiß ich, wer's ist.“ Wieder nach einer Weile fuhr er fort: „Jetzt hat er den Franzos ordentlich gepackt. Schau, schau, Eisenfaden!“ Abermals wies er nach dem Kirchlein, wo in diesem Augenblicke die Tischhalter unter ihrem Führer die Höhe mit geschwungenem Kolben nahmen und die Franzosen hinterwarfen.

Wald darauf gingen die Franzosen auf allen Punkten zurück und das Hurrah der Sieger erschütterte die Luft.

Fokker verließ seinen Standpunkt und schritt auf die Kirche zu. Oberstleutnant von Leiningen kam herangeritten und schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Das war Hilfe in der Noth“, sagte er, und darauf Fokker: „Wie mag es denn anders sein, als daß wir waffenbrüderlich zusammenstehen in Noth und Gefahr für Desterreich? Gott sei gelobt, daß ich helfen konnte.“

Er ging weiter, überall mit frohen Güssen begrüßt und von Diefem und Jenem zutraulich angeprochen. Eisenfaden und sein Erbonanzoffizier, Peter Siegmayer aus Mittel-Dlang im Pustertthale, begleiteten ihn. Auf dem schwer eroberten Kirchenbühl fanden sie bereits den Ortspfarrer mit dem Bader geschäftig, die Schwerwundenen zwischen den Gräbern aufzuheben und von den Siegern in das Gotteshaus tragen zu lassen, dessen Dach und Mauern die Spuren unzähliger Kugeln trugen.

Der Vorkämpfer der kleinen tapferen Schaar hatte sich lässig auf ein Kreuz gestützt und sah zu, wie einem Manne, der daneben auf dem Grabhügel lag, von einer Frau ein Tuch um die blutende Stirn gewunden wurde. Die Krone seines Kopfes auf's Ohr gestrichelt, wies er auf eine Kugel zerrissen und sein Gesicht, aus dem zwei schwarze Augen blühten, von Schmerz beschmerzt. Bei dem Anblick Fokker's richtete er sich mit allen Zeichen der Ueberraschung auf. Der bärtige Andra aber reichte ihm lächelnd die Hand und sagte: „Nu, grüß dich Gott im Vaterland, Fra Kabbio! Hast Deine Sach' gut gemacht. Gest' dich mit den Franzosen schlagen, ist ein ander und besser Stücklein, als verbotene Waaren über die Berge schleppen und sich mit den Zollwächtern prügeln?“

Ambros, welcher in Fokker den Fremden aus Bergine wiedererkannt hatte, ward feuerroth vor Freude über das ihm erteilte Lob.

„Und da sind ja noch mehr alte Bekannte“, sagte der Sandmirth und wendete sich zu dem Verwundeten und der Frau, die Pianatscher und Martha waren, und er erwiderte: „Ich theilnehmend nach der Verletzung des ehemaligen Schwärzers.“

Dieselbe war ohne Bedeutung und Fokker scherzte: „Wißt Deine Frau wohl für künftige Fälle zum Bader anleihen? Sie ist doch Deine Frau?“

Martha sah verlegen vor sich nieder. Da machte er ein sehr ernstes Gesicht und sagte: „Das duid' ich nicht. Auf der Stelle mit Euch in die Kirche.“

„Du meine himmlische Güte, wir haben ja den Pfarrer nimmer zahlen können“, stotterte verlegen Pianatscher zu seiner Entschuldigung. „Wißt's glauben“, versetzte Fokker. „Aber es soll von uns Tyrolern nicht gesagt werden, daß wir die gottlosen Franzosen und Bayern aus dem Lande schick' und selber ein gottloses Leben führten. Kommt!“

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 21. Juli 1901.

*** Verherrlichung des Muehlmordes** wirft die „Schlesische Zeitung“ der deutschen Sozialdemokratie vor. Sie findet diese angebliche Verherrlichung in der Haltung unserer Parteiorgane zu den Gewaltthaten der Kämpfer gegen den zarischen Despotismus. Die in Vorn erscheinende sozialistische „Tagwacht“ hatte einer erschütternden Schilderung der zarischen Greuelthaten und der furchtbaren Zustände in Sibrien folgende Anmerkung hinzugefügt:

„Fürwahr, die Liste der bedauernswerten Märtyrer des russischen Despotismus ist entsetzlich groß. Wer dem russischen Zarismus, dieser Keil der Menschheit, ein Ende zu machen hilft, sei es mit Revolver, Dolch oder Dynamit — andere humane Mittel sind ja leider theils unmöglich, theils wirkungslos — der ist ein Wohltäter der Menschheit!“

Die „Schles. Ztg.“ verweist im Anschlusse daran an die Thatfache, daß die sozialdemokratischen Blätter das Attentat auf den Bluthund General Wahl, den Gouverneur von Wilna, eine mißlungene Exekution genannt und den „Mörder“ als einen Helden gefeiert habe und sie fügt hinzu: „Falls eine derartige Verherrlichung des Muehlmordes in Deutschland oder in der Schweiz ihre blutigen Früchte tragen sollte, wird die sozialdemokratische Presse die Verantwortung dafür trotz aller Ablehnungen nicht von sich abwägen können.“

Die Verantwortung für alle möglichen Attentate, und wenn sie noch so weit von Deutschland entfernt geschehen, schiebt die „Schles. Ztg.“ ja ohnehin stets der Sozialdemokratie zu. Sie thut das nicht aus Ueberzeugung, sondern um solche irgendwo stattgehabten Gewaltthaten politisch zu „kraftifizieren“, für ihre dunklen reaktionären Zwecke auszunutzen. Sie würde das auch ferner thun, einerlei, wie sich die Sozialdemokratie zu den Attentaten in Rußland stellt. Also nur keine ganz überflüssige Heuchelei, liebe „Schlesische!“ Im Uebrigen hält jeder menschlich fühlende, frei denkende Mensch, auch wenn er nicht Sozialdemokrat ist, es mit unserem großen deutschen Dichter, Friedrich Schiller, der in seinem unsterblichen Werke „Wilhelm Tell“ den „Tyramnenmord“ verherrlicht:

„Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Sinnlos getrieben Muthes in den Himmel
Und holt herunter seine ewigen Rechte,
Die droben hangen unveränderlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst —
Der alte Zustand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
Zum letzten Mittel, wenn kein anderes mehr
Verlangen will, ist ihm das Schwert gegeben.“

*** Was ist nun Recht?** Im Gegensatz zu einem Urtheil des Kammergerichts vom 27. Juni 1901 hat das Obergericht in einem Erkenntniß vom 15. Mai laufenden Jahres ausgesprochen, daß nicht nur an Sonn- und Festtagen selbst und etwa noch an sogenannten Vorabenden stattfindende Lustbarkeiten, sondern auch Lustbarkeiten in der ganzen Charwoche im Interesse der Feiertagsheiligung durch Polizeiverordnungen untersagt werden dürfen. Das eingehend begründete Erkenntniß des Obergerichtes vom 15. Mai 1902 wird in der neuesten Nummer des „Preussischen Verwaltungsblattes“ abgedruckt. Der beschränkte Unterthanenverstand weiß natürlich nicht, wie er sich in den zahllosen und sich vielfach direkt widersprechenden Entscheidungen höchster Gerichtshöfe über gesetzliche Bestimmungen zurechtfinden soll.

*** Vom Glend der Textilarbeiter.** Eine neue ungünstige Wendung im Geschäftsgang des Textilgewerbes bereitet sich vor. Auf dem Baumwollmarkt ist, der „Arbeitsmarkt-Korr.“ zu Folge, eine Preisabschwächung eingetreten, die nicht so sehr auf die überaus günstigen Ernteausichten, als vielmehr auf den schwachen Absatz aller Baumwollwaren zurückzuführen ist. In der englischen Baumwollindustrie hat sich der Geschäftsgang in den letzten Wochen so reichend verschlechtert, daß eine bedeutende Herabsetzung der Erzeugung in Aussicht genommen werden muß. Auch in den deutschen Baumwollbezirken machen sich die ersten Zeichen einer nahenden Abwärtsbewegung schon deutlich bemerkbar. Der Garnmarkt stößt, da der Konsum den allerdingendsten Bedarf schon eingedeckt hat, Spinnereien, Webereien und Druckereien über großen Mangel an Aufträgen für die Zukunft klagen. Die augenblickliche Beschäftigung ist für die Mehrheit der Betriebe noch nicht ungünstig; vereinzelte fehlen sogar die nöthigen Arbeitskräfte, um die Erzeugung auf die beachtliche Höhe zu bringen. Bei den gedrückten Preisen suchen nämlich einzelne Betriebe durch Massenumsatz ein Geschäft zu machen. Eine derartige Forcierung des Absatzes eröffnet aber bei der gegenwärtigen Marktlage keine erfreulichen Aussichten. Die kurze Weilebung im Frühjahr hat genügt, um die Ueberproduktion, dieses ewige Gepest im Textilgewerbe, sofort wieder erscheinen zu lassen. Die Aufnahmefähigkeit des Marktes wurde überschätzt. Dabei hat auch die Witterung im April und Mai dazu mitgewirkt, daß der Absatz an Baumwollwaren selbst hinter den berechtigten Erwartungen weit zurückblieb. Für den Herbst bleiben jetzt die Aufträge in der erwarteten Höhe aus und die sichere Folge ist ein erneuter Rückgang des Beschäftigungsgrades, der jetzt schon einzusetzen beginnt. In den meisten niederrheinischen Spinnereien und Webereien ist nur noch für einige Wochen Beschäftigung vorhanden. In Süddeutschland ist die Lage gegenwärtig schon so mißlich, daß in der Weberei Stühle stillgelegt werden müssen. Auch in den sächsischen Bezirken ist eine Abschwächung eingetreten, die sich selbst in Chemnitz, dem bis jetzt noch am flottesten beschäftigten Bezirk, in der ungünstigen Gestaltung des Garnmarktes andeutet. Im Gegensatz zu der augenblicklichen Beschäftigung in den Fabriken ist die Nachfrage nach Garn wie abgeschnitten, was darauf schließen läßt, daß für die Fabrikation ein Rückgang der Aufträge eingetreten ist. Auf dem Arbeitsmarkt macht sich ein Ueberangebot bis jetzt noch nicht bemerkbar; weder neue Arbeitskräfte noch Entlassene drängen an den Markt; im Gegenteil ist an manchen Orten Nachfrage vorhanden. Dieser verhältnißmäßig günstige Stand ist wohl auf das große Mißtrauen zurückzuführen, welches

das die Arbeiter gegenüber der kotten Frühjahrs-Saison bekundeten. Viele Textilarbeiter hatten in der Landwirtschaft Unterkommen gesucht und waren, als der Aufschwung einsetzte, nicht wieder zurückgekommen. Ebenso wandten sich viele neue Arbeitskräfte, wenn irgend möglich, einem anderen städtischen Berufe zu.

*** Eine Bekanntmachung des Breslauer Polizeipräsidenten** ist sowohl für Fuhrleute, Kutscher etc. wie für das große Publikum von Interesse. Sie lautet:

„Verschiedene Beobachtungen haben ergeben, daß die Fuhrer von Privatfuhrwerken aller Art und von Droschken, an den Haltestellen der Straßenbahnen, auch wenn dort die Wagen derselben zur Aufnahme von Fahrgästen gerade halten und das ein- und ausgehende Publikum in Folge dessen genöthigt ist, den Straßenraum zu überschreiten oder auf ihm zu stehen, häufig in unverminderter schneller Fahrt mitten durch dasselbe hindurch vorbeifahren, ohne das auf dem Straßenraum befindliche Publikum irgendwie zu berücksichtigen. Diese Geflorenheit kann zu den größten Unglücksfällen führen. Zur Vermeidung derselben im Verkehr mit und auf den Straßenbahnen richte ich daher an die Fuhrer der Fuhrwerke hiermit die Aufforderung, an den Haltestellen der Straßenbahnen, sobald dort die Wagen derselben halten, die Fahrgeschwindigkeit stets zu mäßigen, und im Interesse der Sicherheit des Publikums möglichst im Stillen vorzuhalten. Die Exekutivbeamten des Königlichen Polizeipräsidenten sind angewiesen, auf die Durchführung dieser Maßregel strenge zu achten, und es ist den Anweisungen derselben unbedingt Folge zu geben. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung.“

*** Wer noch Programme vom letzten Parteifest in Besitz hat** oder mit der Abrechnung im Rückstande ist, wird ersucht, recht bald seinen Verpflichtungen nachzukommen.

*** Das Mitgliederverzeichnis.** Der Vorstand des vor zehn Jahren gegründeten „Freiwilligen Bürgervereins“ zu Löwenberg in Schlesien hatte seiner Zeit ein Mitgliederverzeichnis der Polizei eingereicht und kann regelmäßig den Zugang und Abgang von Mitgliedern gemeldet. Im Laufe der Jahre ging die Uebersichtlichkeit der Polizeilisten verloren und sie verlangten, darauf sich stützend, die Einreichung eines neuen vollständigen Mitgliederzeichnisses. Der Vereinsvorstand beschwerte sich vergeblich beim Regierungspräsidenten — zu Regensburg und klagte demnach beim Ober-Verwaltungsgericht. Dieses wies die Klage ab und fügte aus, daß hier unter den obwaltenden Umständen die Polizei besonderen und berechtigten Anlaß habe, eine Auskunft gemäß § 2 des Vereinsgesetzes durch Einreichung eines neuen Mitgliederzeichnisses zu verlangen.

*** Ihr zehntes Stiftungsfest** feierte gestern die Breslauer Zahlstelle des Verbandes der Töpfer im Gemeindefestsaal. Das Fest nahm einen gelungenen Verlauf. Sowohl die Darbietungen der Musikkapelle als die der Turner und des bekannten Kunstfahrs, Herrn Neugebauer, wurden mit Interesse und lebhaftem Beifall aufgenommen. Vor dem üblichen Kränzchen wurden einige Lieder von einem Männerchor zum Vortrag gebracht, eine Lampionkolonade für die Kleinen arrangirt und Kollege Gabel hielt eine beifällig aufgenommene Festrede, in welcher er die Geschichte und Verfolgungen der Töpferbewegung in Deutschland und Breslau vor dem Auge der Zuhörer vorüberziehen ließ. Der Tanz übte viel Anziehungskraft aus und hielt noch lange den Kreis der Kollegen zusammen. Wenn der letzte Festheilnehmer zu Hause gegangen ist, wer kann das sagen?

*** Unwetter.** Aus Sagan wird der „Schles. Ztg.“ gemeldet: Schwere Gewitter mit Hagelschlag und wolkenbruchartigen Regengüssen suchten am Donnerstag Abend den westlichen Theil unseres Kreises heim. In Wieselau schlug der Hagel in den Schornstein der „Lust- und Bekehrten-Gaststube“ in den Gasthof der Witwe Schaller und in das Haus des Briefträgers Müller. Der letzte Schall gürndete; doch konnte man des Feuers Herr werden. Viel Schaden hat der Hagel angerichtet. Die Blüten der Ortschaften Nieder- und Ober-Hartmannsdorf und Leuthen sind theilweise verhehrt. In diesem Sommer sind Wieselau und Umgegend wiederholt von schweren Gewittern heimgesucht worden.

*** Erdschütterung in der Grafschaft Glatz.** In einigen Zeitungen wurde dieser Tage mitgetheilt, daß am 6. Juli, Abends gegen 9 Uhr in der Stadt Glatz plötzlich ein Getöse wie von einem entsehrten Kanonenschuß gehört und daß zugleich eine Erschütterung der Erde bemerkt worden sei. Verschiedene glaubwürdige Personen bekunden dies in durchaus bestimmter Weise; einzelne Personen, die sich zur Zeit schon im Bette befanden, wöllen auch deutlich eine schwankende Bewegung wahrgenommen haben. Ja, es soll sogar in einem Hause in Folge der Erschütterung eine Zimmerthür aufgesprungen sein. Wohl wegen des geringen Grades der Erdschütterung ist dieser Erscheinung leider nur wenig Aufmerksamkeit zugewendet worden, es laufen indessen heute noch Mittheilungen aus anderen Ortschaften ein, die erkennen lassen, daß sie auch in weiterem Umkreise gespürt worden ist. So z. B. in Baumgarten im Kreise Frankenstein. Die zuverlässigste Beobachtung ist wohl — wenigstens soweit bisher bekannt ist — in Silberberg gemacht worden. Hier wurde ebenfalls ein dumpfer Knall gehört und zugleich ein von Süden nach Norden gehendes Erdbeben des Hauses verspürt. Einige sind sich alle Behauptungen darin, daß das gehörte Getöse nicht etwa mit einem Donnerrollen zu vergleichen gewesen wäre, sondern daß es gefnallt habe, wie von einem entsehrten Kanonenschuß oder als ob ein schwerer Gegenstand auf den Boden aufschlug. Als Zeit der Erschütterung wird übereinstimmend 9 Uhr Abends angegeben.

*** Die That einer Wahnstunnen.** Sonnabend früh versuchte die 46 Jahre alte, aus Breslau gebürtige Aufristerin Waleka Böhm, die seit dem 1. November v. J. in der Stalitzerstraße in Berlin eine Stube bewohnt, ihren achtjährigen Sohn zum Fenster hinauszurufen. Mutter und Sohn wurden dem Krankenhaus am Urban zugeführt. Hier erkannte man, daß die Frau geisteskrank ist, und brachte sie nach der Irrenanstalt Herzberge.

*** Unglücksfälle.** Ein Schäferjunge wurde durch einen Ochsen gegen eine Diehl gedrückt und erlitt einen Armbruch. — Ein Schüler kam beim Ringen zu Fall und erlitt einen Knöchelbruch. — Ein Knabe erlitt bei einem Sturz einen Bruch des linken Unterschenkels. — Ein Malerlehrling stürzte in einem Grundriß auf der Margarethenstraße von einem Gerüst und brach dabei den linken Arm. Diese Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

*** Bistlicher Tod.** Am 19. v. Mts., Abends, ist auf der Schuhrbrücke ein unbekannter Mann in Folge eines Blutsturzes plötzlich gestorben. Da es bis jetzt noch nicht möglich gewesen ist, die Identität des Mannes festzustellen, so sind zweideutliche Angaben alsbald im Zimmer 60 des Polizeipräsidenten erwünscht. Der Mann war etwa 45 Jahre alt, hatte blonden Bart und war mit englisch-lederner Hufe, grauem Jaquet, blauer Mütze, weingroth-gestreiftem Hemd und Gamaschen bekleidet.

*** Missethat.** Am 18. d. Mts., Vormittags, fuhr ein Radfahrer auf der Kaiser Wilhelmstraße zwischen einer Taxameterdrohke und einem Straßenbahnwagen hindurch, wobei er zu Fall kam. Das Pferd erschrak und bäumte sich, wobei das Rad beschädigt wurde. Der Radfahrer entfernte sich unerkannt. — Am 8. d. Mts., Morgens, ist ein Radfahrer dicht am Kaiserthor durch einen Landwagen umgeworfen worden. Das Pferd scheute und trat in das Rad, welches vollständig unbrauchbar wurde. Die Insassen des Wagens wurden schnell davon. Augenzeugen des Vorfalls werden ersucht, sich im Zimmer 60 des Polizeipräsidenten zu melden.

*** Gestohlen** wurde aus einem Hause auf der Antonienstraße eine 18 Pfund schwere Kaffeepressentrommel; der Diebstahl dürfte von einer Kampensammerin ausgeführt worden sein. Ferner wurde gestern Nachmittag in den Kaeckeler eines Wurfsmachers auf der Messergasse ein Einbruch verübt, der Thäter entwendete drei geböhlte

soll und sich für einen Barbier ausgiebt. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung durch die Polizei seien zahlreiche Schußfische gefunden, die eine enge Verbindung des Verhafteten mit den Anarchisten in Vaterlon, für deren Abgesandten man ihn hält, beweisen. Die Nachricht wird nicht wahrscheinlicher durch die Versicherung, daß sich unter den Papieren des Verhafteten eine Kollifunde soll, die von unglücklicher Dummheit zeugen würde: „Die Wagnin-Kutter, die um die Ermordung ihres Gatten weinte, wird noch einmal um die ihres Sohnes weinen.“

Das Ganze wird eine neue Entee sein.
Blutige Szenen gab es vor Kurzem in Orte, einem Landstädtchen von etwa 6000 Einwohnern in der Nähe von Rom, gelegentlich der Gemeinderatswahl. Dort ist es den Sozialdemokraten unter der Leitung des Dr. Gabi gelungen, eine Konsumgenossenschaft zu gründen und in hohe Blüthe zu bringen. Mit derselben sind verbunden eine Molkerei, Bäckerei, Schuhfabrik und Apotheke. Die Kleinrentner und Kleingewerbetreibenden der Stadt sowie die Reaktionäre aller Art sind während auf die Sozialisten und suchten längst gegen dieselben vorzugehen. Die Gelegenheit bot sich am Tage der Wahlen. 50 jugendliche Manifestanten zogen vor das Rathaus und warfen etliche Steine nach den Fenstern. Das war das Signal für die 65 Gendarmen, die hier im Hause postirt waren, sofort zum Angriff überzugehen und zu schießen. Die Hälfte der Manifestanten wurde zu Boden gestreckt, die anderen verhaftet. Gabi, der sich unter den Manifestanten nicht befunden hatte, wurde ebenfalls verhaftet. Der Deputirte Bisfolati, Chefdeputirte des „Avanti“, begab sich nach Orte, um Untersuchungen über die Vorgänge anzustellen; jedenfalls wird die Angelegenheit noch Gegenstand einer Interpellation in der Kammer sein.

Der Fortschritt der Sozialdemokraten in Schweden. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Schwedens hat dieser Tage seinen Bericht über das Jahr 1901 herausgegeben. Auch diesmal hat die Partei wiederum eine beachtenswerthe Zunahme an Mitgliedern zu verzeichnen. Am Schlusse des Jahres 1900 zählte sie in 75 Arbeiterkommunen zusammen 44,100 Mitglieder, 1901 in 79 Arbeiterkommunen 48,241 Mitglieder, also innerhalb eines Jahres eine Zunahme von 4141 Mitgliedern. Parteigenossen haben im Laufe des Jahres im Auftrag des Vorstandes die verschiedenen Theile des Landes zwecks Agitation bereist. Zwei Flugblätter zur Arbeiterfrage wurden in Auflagen von 100,000 Exemplaren verbreitet.

Die wissenschaftlich sozialistische Literatur in schwedischer Sprache wurde durch eine im Parteiverlag erschienene Uebersetzung von „Engels, Von der Utopie zur Wissenschaft“ von Ojalmar Beanting, bereichert.

Die von der Partei herausgegebenen Zeitschriften haben starken Absatz gefunden; das in der letzten Hälfte des Jahres begründete Blatt „Karbafan“ hat bereits einen großen Verkeis.

Trotz des erbärmlichen Wahlsystems gelang es im verfloffenen Jahre, einen Parteigenossen in Gesta und zwei in Malmö in die Gemeindevertretung zu wählen.

Das Jahr 1901 war für die Sozialdemokratie Schwedens von großer Bedeutung. Die Entschiedenheit und Einigkeit, mit der die Partei zu den großen politischen Fragen, namentlich aber zu der Wahlrechtsfrage, Stellung genommen hat, brachte den Gegnern Respekt bei und nöthigte ihnen die Ueberzeugung auf, daß die Arbeiterpartei ein einflußreicher Faktor im politischen und wirtschaftlichen Leben des Landes geworden ist.

Partei-Angelegenheiten.

Ein probates Mittel gegen Sauberverweigerung haben die Genossen des Wahlkreises Erfurt-Schleusingen-Biegenried anlässlich einer Agitationstour ihres Reichstagskandidaten, des Genossen Heinrich Schulz, in Anwendung gebracht. In allen Orten, in welchen dem sozialdemokratischen „Volkswach“ kein Lokal zu Versammlungen zur Verfügung stand, wurde im Laufe des Tages Handzettel folgenden Inhalts verteilt: Der Reichstagskandidat unseres Wahlkreises ist heute Abend 8 Uhr hier im Gasthaus des Herrn (folgt Name), um die Wähler kennen zu lernen und wird bereitwillig über allerlei Anfragen Auskunft ertheilen. Die hiesigen Einwohner werden gebeten, hieron alieitigen Gebrauch zu machen. Der Erfolg war jedes Mal sehr gut. Die Wirthshäuser füllten sich bei beginnender Dunkelheit, so daß kein Stuhl mehr frei war. Der Kandidat nahm dann Gelegenheit, mit den Erschienenen an den verschiedenen Tischen zu sprechen und so die nöthige Fühlung zwischen den Wählern und den Kandidaten festzustellen. Zur Nachahmung empfohlen.

Arbeitsbewegung.

Bei der Neuwahl eines Vorstehenden für den Verband der Handschuhmacher am 12. Juli wurden abgegeben für Fr. Gilet-Stuttgort (z. B. Redakteur des Handschuhmacher) 653 Stimmen, für W. Möhring-Viegnis 515 und für K. Schulze-Osterwied 297.

Da kein Kandidat die absolute Mehrheit auf sich vereint, hätte Stichwahl stattfinden müssen. Gilet zog jedoch seine Kandidatur zurück und will, mehrfachen Wünschen folgend, Redakteur des Verbandsorganes bleiben.

In Folge dessen ist eine neue Hauptwahl auf Sonnabend, den 18. August anberaumt.

Die Maurer in Königsberg i. Pr. befinden sich jetzt wieder in einer Anzahl von 64 im Streik, davon sind 200 abgereist. Vor dem erneuten Ausbruch des Konflikts — in voriger Woche — betrug die Zahl der Streikenden 87. Da sich der Kampf aller Voraussicht nach in die Länge ziehen wird, so werden in den nächsten Tagen noch viele der Ausständigen abreisen, so daß nur etwa 100 am Ort bleiben werden. Die Maurer haben beschlossen, an der Forderung eines Stundenlohns von 50 Pf. festzuhalten und die Vertragsklausel, welche die Ursache des erneuten Konflikts ist, abzulehnen.

Ein Kellerinnen-Anstand. Die Münchener Kellerinnen, die auf dem Schwabingerplatz in Schönbühl beschäftigt waren, freieren. Der Lokomotivschlag hatte durch einen Agenten Fischer 20 Münchenerinnen kommen lassen, die den dürftigen Schützen das Längerbräu liebkosten. Die Mädchen waren durch Vertrag für die Zeit vom 6. bis zum 20. d. Mts. angenommen worden. Man ging aber das Münchenerische Bundesbischen schon am 13. zu Ende. Reichlich wollte daher nur die Hälfte der Kellerinnen weiter behalten, den anderen 10 Mts. Reisegeld geben. Die Mädchen aber verlangten 30 Mts., und als ihnen diese nicht bewilligt wurden, erklärten sich sämtliche Bayerinnen solidarisch, legten die Arbeit nieder und verließen den Wirth beim Gemeindericht.

Unter den Christlichen. Wie aus Augsburg mitgetheilt wird, hat das dortige christliche Gewerkschaftskartell eine Resolution gegen den Ausschluß Wiebers angenommen, welche die „größte Ungerechtigkeit“ sei. Ebenso haben die Augsburger christlichen Metallarbeiter eine Sympathieerklärung für Wieber beschlossen. Die Neugründung eines weiteren christlichen Metallarbeiter-Verbandes sei gleichbedeutend mit einem Streikbruch!

Der Eisenbahnerstreik in Spanien hat begonnen. In Folge des Streiks der Eisenbahnangestellten in Valencia ist auf mehreren Strecken der Eisenbahnbetrieb eingestellt. Die Ausständigen bemühen sich, eine allgemeine Arbeitseinstellung herbeizuführen.

